

Natur und Landschaft im Erdinger Moos und das Flughafenprojekt*)

Von *Helmut Karl*, Würzburg

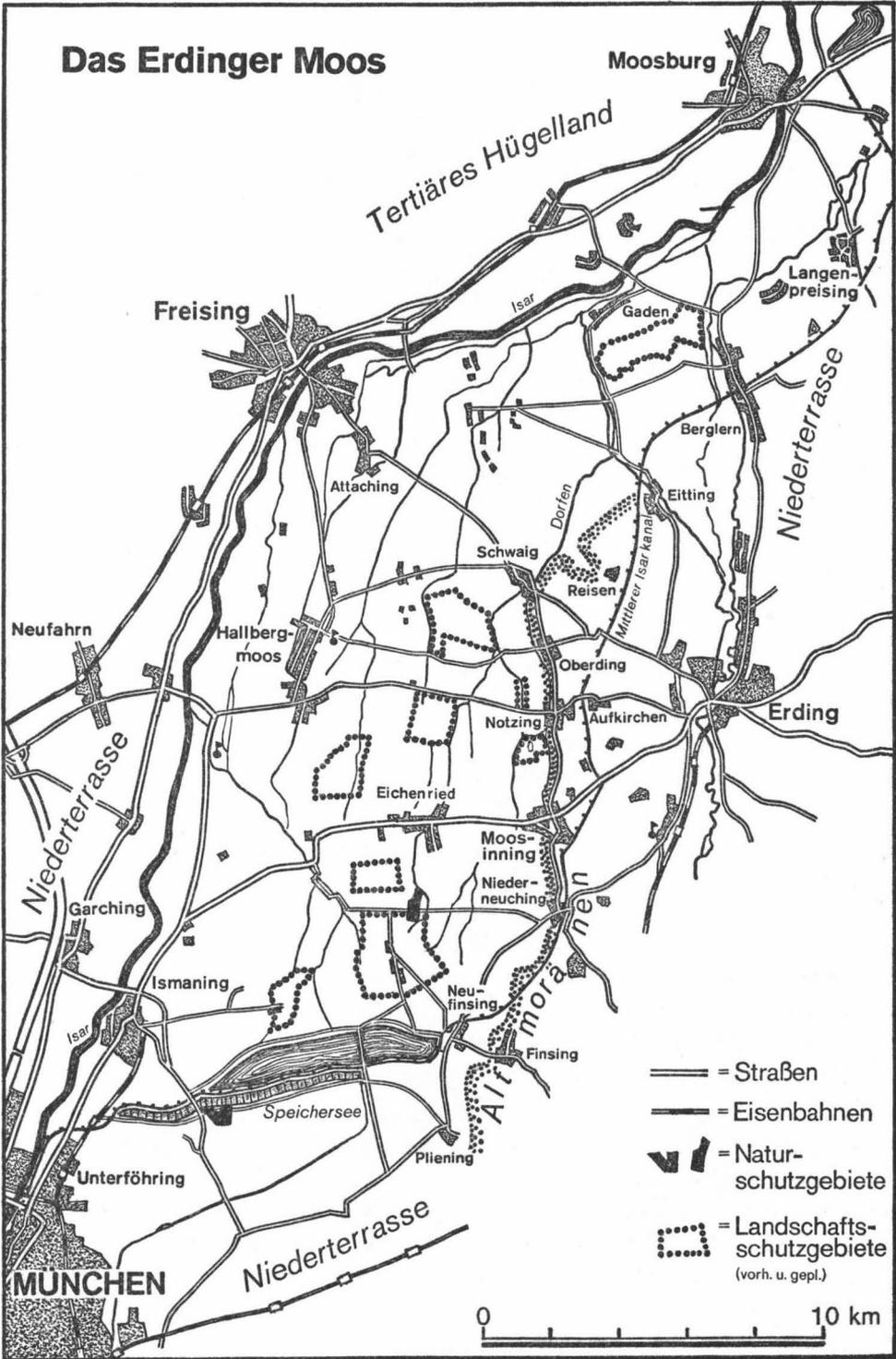
Die Bayer. Staatsregierung hat am 5. 8. 1969 beschlossen, den neuen Großflughafen für München im Erdinger Moos zu errichten. Vorgesehen ist ein Gelände zwischen Freising und Erding, in der Nähe der Ortschaft Hallbergmoos. Gleichzeitig wurden die zuständigen Staatsministerien beauftragt, alle für die Errichtung des Großflughafens erforderlichen Maßnahmen einzuleiten. Damit wurde ein Schlußstrich unter eine sich über ein Jahrzehnt hinziehende Diskussion gezogen. Inzwischen sind die Vorarbeiten für den Flughafen bereits im Gange. Auch mit dem Geländeankauf — es handelt sich zum größten Teil um Privatgelände — wurde begonnen. Ca. 200 ha sind bereits im Besitz der mit dem Ankauf beauftragten Bayer. Landessiedlung, München.

Obleich der Flughafen im Erdinger Moos somit aller Wahrscheinlichkeit nach Realität werden wird, lohnt es sich, sich darüber Gedanken zu machen, ob er an dieser Stelle tatsächlich richtig placiert ist oder ob es noch bessere Lösungen gegeben hätte.

Im Bericht der sog. Oechsle-Kommission vom Jahre 1964 wurden von ursprünglich 20 verschiedenen Vorschlägen letztlich 4 in die engere Wahl gezogen, wobei in der Rangfolge Hörlkofen (Landkrs. Erding) an erster Stelle und Sulzemoos (Landkrs. Dachau) an zweiter Stelle stand. Bezüglich des Erdinger Moooses äußerte sich die Kommission dahingehend, daß die Geländebeziehungen gut seien, die meteorologischen Gegebenheiten nicht geklärt werden konnten, da ihre Ermittlung Jahre dauern würde. Die Kommission könne daher für diesen Platz keine Empfehlung aussprechen.

Über den Auseinandersetzungen bezüglich der Standortfrage ist das grundsätzliche Problem, nämlich ob die Stadt München überhaupt einen interkontinentalen Großflughafen benötigt oder ob ein Zubringerflughafen genügen würde, zunehmend in den Hintergrund getreten. Der überwiegende Teil ernst zu nehmender Stimmen hat sich jedoch seinerzeit für einen interkontinentalen Großflughafen entschieden. Gerade damit stellte sich aber auch die Frage, ob ein solcher Flughafen in der unmittelbaren Nähe Münchens liegen muß oder ob nicht auch ein anderer, weiter entfernter Standort hätte

*) Die naturwissenschaftlichen Unterlagen zu diesem Bericht wurden großteils der Dissertation des Verfassers mit dem Titel „Das Erdinger Moos — eine landschaftsökologische und -gestalterische Studie“ München 1965 entnommen. Dort sind auch einschlägige Literaturhinweise zu finden.



in Frage kommen können. Der Verfasser ist der Überzeugung, daß aus raumplanerischen Überlegungen und angesichts der Tatsache, daß die Stadt München ohnehin schon von einem Kranz von Flugplätzen umgeben ist sowie im Hinblick auf die Schwierigkeiten, die sich für ein derartiges Großprojekt in einem Ballungsraum zwangsläufig ergeben, ein Großflughafen, der etwa im Mittelpunkt des Städtedreiecks München — Augsburg — Ingolstadt liegen würde, sicherlich richtiger situiert gewesen wäre. Der Flughafen wäre damit auch den aufstrebenden Wirtschaftszentren Augsburg, Ingolstadt und Regensburg besser gerecht geworden. Mit Schnellbahnen hätte praktisch der gesamte südbayerische Raum in vertretbaren Fahrzeiten angeschlossen werden können.

Obwohl solche Überlegungen sicherlich auch an verantwortlicher Stelle angestellt wurden, beharrte man auf einem Standort im unmittelbaren Nahbereich von München. Als für den zunächst in Aussicht genommenen Standort im Hofolding Forst ein Raumordnungsverfahren eingeleitet wurde, erhob sich ein Sturm der Entrüstung bei den Betroffenen und in der Öffentlichkeit. Es wurde vor allem geltend gemacht, daß dieser Flugplatz den wertvollen Landschafts- und Erholungsraum des Voralpenlandes entwerten würde und wegen des Waldverlustes sowie der dadurch zu befürchtenden Schäden, des Lärmes, ferner wegen der zu erwartenden Folgeeinrichtungen (Industrie- und Gewerbeansiedlung, Wohnbebauung, Verkehrsausbau) nicht zu vertreten sei. In der Tat wäre eine Entscheidung zugunsten von Hofolding aus diesen und anderen Gründen grundsätzlich verfehlt gewesen.

Die Haltung der Öffentlichkeit, deren Argumentierung sich auch maßgebliche Politiker anschlossen, trug wesentlich dazu bei, daß nun auch für den Standort im Erdinger Moos ein Raumordnungsverfahren eingeleitet wurde. Hier schienen nach allgemeinem Dafürhalten öffentliche Interessen weit weniger tangiert zu werden. Hinzu kam die Meinung, daß es sich beim Erdinger Moos auch landschaftlich nur um ein zweitrangiges Gebiet handle. Im Raumordnungsverfahren wurden die Dienststellen des staatlichen und privaten Naturschutzes ordnungsgemäß beteiligt. Unter dem Zwang der Situation, die praktisch nur die Alternative: hier Erdinger Moos — dort Hofolding Forst offen ließ, haben sie sich zugunsten des Standortes im Erdinger Moos ausgesprochen. Sie waren sich aber dabei sehr wohl bewußt, daß diese Lösung keineswegs als gut gewertet werden kann.

Durchaus verständlich ist es, daß auch hier die betroffene Bevölkerung sich mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zur Wehr setzte. Sie erreichte immerhin, daß praktisch bis zum letzten Augenblick offen blieb, ob nun der Hofolding Forst oder das Erdinger Moos endgültig als Standort gewählt würde und das Projekt heute erneut in Frage gestellt ist.

Wenngleich sich also auch die Vertreter des Naturschutzes für den Standort Erdinger Moos ausgesprochen haben, darf dies nicht zu der irrigen Auffassung führen, daß dort keinerlei Naturwerte betroffen würden. Selbst wenn dies für das unmittelbar beanspruchte Gelände zutreffen sollte, so keinesfalls für den weiteren Bereich, der für Erschließungseinrichtungen benötigt wird oder später zwangsläufig für Zwecke der Bebauung bzw. Industrialisierung zur Verfügung gestellt werden muß.

II.

Das Erdinger Moos, das sich ehemals mit einer Fläche von rund 250 qkm vom nordöstlichen Stadtrand Münchens bis in die Gegend von Moosburg erstreckte, gehörte einst zu den größten Mooren Süddeutschlands. Es entstand durch den flächenhaften Austritt größerer Grundwassermengen aus dem auskeilenden Schotterkörper der Münchner Ebene. Bis vor 100 Jahren befand sich das Erdinger Moos noch weitgehend in naturnahe Zustand; in der Folgezeit wurde es größtenteils kultiviert und damit einer intensiveren landwirtschaftlichen Nutzung zugänglich gemacht.

Der geologische Aufbau des Erdinger Mooses wird durch verschiedene, teils dem Spätglazial, teils dem Holozän entstammende Akkumulationen innerhalb der Niederterrasse bestimmt, die in wechselnder Stärke von Auenlehnen und Mergeln oder limnischen Bildungen — Moor, Anmoor und Alm — überdeckt sind.

Der Torf des Erdinger Mooses besteht hauptsächlich aus Seggen-Schilf- und Braunkrautgesellschaften. In einzelnen Horizonten kommt auch Waldtorf vor. Die Höhe des organischen Stapels betrug nach SENDTNER (1854) ehemals bis zu 20 Fuß, was jedoch wahrscheinlich zu hoch geschätzt war. Heute beträgt sie in den Kerngebieten im Schnitt noch etwa 1,50 m.

Eine der auffallendsten Bildungen der Moore auf der Münchner Schotterebene ist der Alm, der im Erdinger Moos rund 26 qkm einnimmt. Seine Entstehung hängt unmittelbar mit dem Austritt des Grundwassers zusammen, wobei das Entweichen von CO₂ aus dem Wasser, z. B. infolge Erwärmung oder Druckentlastung, entscheidend ist.

Die Böden sind durch einen laufenden Rückgang des organischen und eine im gleichen Umfang zu Tage tretende Zunahme des mineralischen Anteils gekennzeichnet. Es treten terrestrische, semiterrestrische und Moorböden auf.

Ogleich das Erdinger Moos heute überwiegend landwirtschaftlich genutzt wird, ist es an Naturwerten keineswegs so arm, wie eine nur oberflächliche Betrachtung vermuten lassen könnte. In die Kulturlandschaft sind noch eine beträchtliche Anzahl von Restflächen eingestreut, die einen guten Einblick in das Gefüge der ehemaligen Naturlandschaft zulassen.

Am markantesten sind die Bereiche der ehemaligen *Niedermoorkerngebiete*, die heute überwiegend mit sekundären Baum- und Strauchbeständen bewachsen sind.

In ihnen ist die Höhe des organischen Stapels trotz der großflächigen industriellen Torfausbeute in der Vergangenheit, die Bild und Struktur wesentlich prägte, noch am mächtigsten. Die Böden sind überwiegend als Torfrohboeden zu bezeichnen; sie sind nur geringfügig zersetzt und relativ arm an pflanzenaufnehmbaren Nährstoffen. Der Bewuchs ist größtenteils aus Naturanflügen hervorgegangen, wobei es sich hauptsächlich um die Moorbirke (*Betula pubescens*) mit ihren Bastarden, den Faulbaum (*Rhamnus frangula*), sowie verschiedene Weidenarten und -kreuzungen (vorwiegend *Salix nigricans*, *Salix aurita*, *Salix cinerea*, *Salix purpurea*, *Salix eleagnos*, *Salix cinerea* x *nigricans* und *Salix aurita* x *cinerea*) handelt. Diese Arten siedeln sich noch



Abb. 1 Landschaftsbild aus dem mittleren Erdinger Moos



Abb. 2 Sekundär aufgekommener Baum- und Strauchbewuchs bestimmt meist den Aspekt der ehemaligen Moorkerngebiete



Abb. 3 Unregulierter, unter Landschafts-
schutz stehender Bachlauf im östlichen
Erdinger Moos



Abb. 4 Ausgedehnte Streuwiesenbereiche sind kennzeichnend im nördlichen Moosbereich



Abb. 5 Nur noch wenige Exemplare der Alpenvorlandaurikel (*Primula auricula* var. *monacensis*), die einst zu Tausenden das Erdinger Moos besiedelten, konnten sich noch bis in unsere Tage erhalten.



Abb. 6 Vorbildlich gepflegter Baumbestand mit mehrstufigem Unterwuchs im Bereich der ehemaligen Abtorfungsfläche bei Zengermoos westlich Eichenried bei Erding.



Abb. 7 Der seit längerer Zeit aufgelassene Eittinger Stausee ist ein beachtenswertes Vogelreservat



Abb. 8 Rest des ehemaligen Lohwaldgürtels, der einst die Grenzbereiche des Moores zu den jüngeren Schotterflächen besiedelte



Abb. 9 Bodenprofil aus dem mittleren Erdinger Moos. Über dem Torf liegt eine ca. 50 cm mächtige Almschicht *Alle Aufnahmen vom Verfasser*

laufend neu an, namentlich im Bereich offener Moorflächen, die entweder durch Abtorfung, Rodung, oder vorübergehende landwirtschaftliche Nutzung entstanden sind. Birken, Erlen, Weiden und Faulbaum sind also die Hauptholzarten des in den ehemaligen Moorkerngebieten aus Naturanflügen entstandenen Bewuchses.

Mit weiter fortschreitender Bodenbildung entwickeln sich diese Bestände in Richtung des artenreicheren Moorwaldes, wobei sich u. a. *Prunus padus*, *Rubus idaeus*, *Cornus sanguinea* und *Sambucus nigra* zu der Strauchschicht hinzugesellen. Diese Zusammensetzung deutet darauf hin, daß sich auf solchen Standorten des basenreichen Moorbodens mit Grundwassernähe Waldgesellschaften herausbilden, die dem Pruno-Fraxinetum, also den Sumpf- (Erlen-Eschen) Auen anzugliedern sind, andererseits in einigen Fällen mehr oder weniger zum Erlenbruch überleiten (LUTZ 1960).

Größere Teile dieser Geländeeinheiten werden auch als Streuwiesen genutzt, wobei sich je nach den Grundwasserverhältnissen wechselfeuchte Rasengesellschaften herausbildeten, die vorwiegend zum Verband der Pfeifengraswiesen (Molinion) gehören.

Teilweise sind diese Mooskerngebiete an ihren Rändern gegen die anstoßende Agrarlandschaft scharf abgegrenzt, teilweise verzahnen sie sich mit dieser.

Das deutlichste Bild des Charakters der ehemaligen Naturlandschaft vermitteln zwei Restflächen, die sich an der Gfällach und an der Sempt erhalten haben.

Das erstgenannte Gebiet, am Zusammenfluß des östlichen und des westlichen Ursprungsarmes der Gfällach gelegen, ist die einzige Fläche im gesamten Erdinger Moos, die bewußt aus Gründen des Natur- und Landschaftsschutzes von der Kultivierung oder sonstigen Nutzung freigehalten wurde. Sie steht heute unter Naturschutz, trägt aber leider nur 2,4 ha, so daß die Kulturmaßnahmen in der Umgebung nicht ohne Einfluß blieben. Ursprünglich im wesentlichen ein Schoenetum, ist heute besonders im Süd- und Mittelteil des Gebietes deutlich eine Umschichtung der Vegetationsverbände zugunsten trockenheitsliebenderer Elemente zu erkennen. Viele, früher zahlreich vorhandene Pflanzenarten sind erheblich zurückgegangen, z. B. die beiden Kopfrietenarten *Schoenus ferrugineus* und *Schoenus nigricans* oder die ehemals „zahlreich eingestreuten Mehlprimeln“ (*Primula farinosa*). Manche Arten sind sogar völlig verschwunden, wie z. B. der Sonnentau (*Drosera rotundifolia* und *D. anglica*). Im Nordteil des Schutzgebietes, hauptsächlich im Bereich des früheren Zusammenflusses der beiden Gfällacharme, erhielt sich die ehemalige Vegetationszusammensetzung am besten. Dort ist teilweise noch die typische Ausbildung des Seslerieto-Schoenetums, des Blaugras-Kopfrietasens, mit seinen charakteristischen Pflanzenvertretern erhalten. Hier stehen auch die letzten Aurikeln (*Primula auricula* var. *monacensis*), die PAUL (1929) noch „als ungemein zahlreich vorkommend“ bezeichnet; sie allein sind übrig geblieben von Tausenden und Abertausenden, die einst die Moore der Münchner Schotterebene besiedelten.

Das zweiterwähnte Gebiet, südlich Glaser n gelegen, ist wohl als das schönste noch vorhandene Beispiel der im Erdinger Moos ehemals gegebenen Vegetationsspanne anzusehen. Den Uferbeständen längs des Flusses folgen grundwasserabhängige Pflanzen-

gesellschaften, größtenteils bestimmt durch *Schoenus ferrugineus* und ein Massenvorkommen von *Gentiana Clusii*, die zu Halbtrockenrasen auf den verschiedenen Uferterrassen überleiten.

Eine vom Verfasser durchgeführte pflanzensoziologische Vegetationsaufnahme spiegelt die große Vielfalt dieses Gebiets wider.

Bemerkenswerte Aspekte zeigen auch die Almgebiete, soweit sie nicht landwirtschaftlich genutzt sind. Sie sind einerseits durch ihre besondere Bodenausbildung gekennzeichnet, doch zeigt auch ihre Vegetation, namentlich bei abgesunkenem Grundwasserspiegel, einen merklich abweichenden Charakter, der hauptsächlich durch den extremen Kalkgehalt bedingt ist. Einige Restflächen lassen die natürliche Zusammensetzung der Vegetation noch gut erkennen. Die botanisch wertvollste davon befindet sich nördlich von Eichenried; es handelt sich um eine als basiphiles Molinietum anzusprechende Fläche, in die Arten des Mesobromion, also des Halbtrockenrasens, eingesprengt sind. Bezeichnend ist das starke Auftreten von *Pinguicula vulgaris* und *Gentiana Clusii*. In den Bereichen tieferliegenden Grundwassers kommt es allmählich zu einer Bevorzugung solcher Pflanzenarten, die Trockenheit und einen hohen Kalkanteil vertragen können.

Eine deutliche Differenzierung zum übrigen Landschaftscharakter läßt die innerhalb des Nieder- und Anmoorbereiches sich erhebende Niederterrasseninsel von Birkeneck erkennen, die wahrscheinlich zu keiner Zeit vom Moor überdeckt gewesen ist. Ihr Gesteinsmaterial ist der sog. Altstadtstufe zuzurechnen; es bildeten sich Pararendzinaböden und stellenweise schwach entwickelte Braunerden heraus. Die Vegetation zeigt infolge des tiefer liegenden Grundwasserspiegels eine deutliche Tendenz zu trockeneren Elementen. So berichtet SENDTNER (1854) vom Vorkommen von *Erica carnea*, *Daphne cneorum*, *Teucrium supinum*, *Rhamnus saxatilis* u. a., von Pflanzenvertretern also, die zu den Charakterarten der Heidewiesen auf den jüngeren Schotterflächen gehören. Leider sind diese Vorkommen gänzlich der landwirtschaftlichen Nutzung zum Opfer gefallen, die heute den gesamten Aspekt bestimmt und die natürlichen Grenzen weitgehend verwischt hat.

Auch die beiden Hochterrasseninseln von Eichenried und Eicherloh treten im Gelände als eigene Landschaftseinheiten, schon ihrer höheren Lage wegen, deutlich heraus. Sie unterscheiden sich von der vorgenannten Niederterrasseninsel hauptsächlich ihrer geologischen Entstehung nach und somit auch in der Bodenbeschaffenheit. Vegetationsmäßig sind dagegen, zumindest im Hinblick auf die natürliche Flora, keine erheblichen Unterschiede festzustellen, da in beiden Fällen die größere Entfernung zum Grundwasser entwicklungsbestimmend gewesen sein dürfte. Der Hochterrassenriedel von Eichenried ist überwiegend von einem unter Landschaftsschutz stehenden lockeren Eichenbestand, der sog. Kempfinger Lohe, bestockt, die eine reichhaltige Strauch- und Krautschicht zeigt. Auf dem Hochterrassenriedel von Eicherloh wurden die ursprünglichen Vegetationsverhältnisse dagegen durch den Einfluß der gleichnamigen Ortschaft fast völlig zerstört.

Weiterhin sind die kleineren Waldbestände der mineralischen Randbereiche zu nennen, die zum Teil Reste des ehemals großflächigen sog. Lohwaldgürtels darstellen. Sie sind überwiegend zum Carpinion zu stellen, und dem Galio-Carpinietum anzugliedern, jedoch durch schwankende Anteile des Carpinions, des Quercetalia-pubescentis und des Alno-Ulmion nuanciert (LUTZ 1960).

Einen bestimmenden Landschaftsfaktor stellen die Isar und die Isarauen dar, die das Erdinger Moos nach Westen und Nordwesten begrenzen. Die Auwälder sind mehrstufig gegliedert, wobei die einzelnen Stufen hauptsächlich durch die unterschiedliche Entfernung zum Grundwasser und eine dadurch verschiedene Vegetationszusammensetzung gekennzeichnet sind. In den flußnahen Bereichen ist in der Regel die Weidenaue beherrschend, die allmählich in einen Grauerlenwald übergeht und auf den höheren Terrassen schließlich von der Eschen-Ulmenaue abgelöst wird. Infolge Absinkens des Grundwasserspiegels wurde die Vegetation großteils erheblich verändert; häufig bildete sich die sog. Trockenaue heraus, in der der Pfeifengras-Kiefernwald dominiert, der auch auf den flachgründigen älteren Terrassen zu finden ist (SEIBERT 1962).

III.

Versucht man aus diesen und anderen noch verbliebenen Resten ein mutmaßliches Bild der ehemaligen Naturlandschaft zu rekonstruieren, so kommt man zu folgendem Ergebnis:

In den ehemaligen Moorkerngebieten, im Bereich der zahllosen Quellaustritte, der hochfließenden Bachläufe und der immer wieder überfluteten Zonen kann ein hoher Anteil an waldlosen Pflanzengesellschaften des Scheuchzerio-Caricetae-Fuscae, insbesondere der Ordnung Tofieldietalia als ursprünglich angenommen werden (LUTZ 1960).

An Stellen besserer Durchlüftung, so im Bereich höher gelegener Bachufer, dürften sich wechselnd breite Zonen des Molinion entwickelt haben, in denen bei längerer Lebensdauer Strauchvegetation aufgekommen ist. Die starke Beteiligung der erwähnten Pflanzengesellschaften geht auch aus Torfuntersuchungen, insbesondere dem hohen Carex-Radizellen-Anteil hervor. Das häufige Auftreten von Phragmites-Resten und Menyanthes-Samen im Torf läßt außerdem auf das ehemalige Vorhandensein großflächiger Grundwasserzüge oder auch ausgedehnter, wohl aber sehr flacher Verlandungsbestände schließen.

Im ganzen waren diese Vegetationseinheiten durch einen auffallenden floristischen Reichtum gekennzeichnet, der sich insbesondere aus der Vergesellschaftung von Vertretern der Flachmoorflora mit denjenigen montaner und subalpiner Pflanzenverbände ergab.

Hinsichtlich der Beteiligung der Gehölzgesellschaften ist aufgrund der pollenanalytischen Untersuchungen von SCHMEIDL (1960) anzunehmen, daß das Gebiet seit jeher zumindest teilweise bewaldet war.

Zu der Mannigfaltigkeit der Pflanzenwelt kam eine gleicherweise vielfältige Tierwelt, von der nur das Vorkommen des Schwarzstorches, des Purpurreihers, des Kranichs, der Bekassine, der Sumpfohreule und des Rotschenkels erwähnt sei. Infolge der Kultivierung sind die meisten empfindlichen, kulturflüchtenden Arten völlig verschwunden, einige vermochten sich in wenigen Exemplaren bis in unsere Tage hinüberzuretten. Andere, nicht zu stark spezifizierte Arten haben sich den neuen Lebensbedingungen angepaßt.

IV.

Die Verwirklichung des Flughafenprojektes im Erdinger Moos wird also einen durch den Menschen zwar veränderten, aber dennoch geschlossenen und bis heute ruhig gebliebenen Landschaftsraum charakteristischer Prägung betreffen.

Es müssen in diesem Zusammenhang auch noch einige andere Gesichtspunkte Erwähnung finden. So ist vor allen Dingen zu bedenken, daß das Erdinger Moos, dessen südliches Randgebiet wie ein grüner Keil in den Stadtbereich von München hineinragt, zusammen mit den Isarauen zweifelsohne ein wichtiges Naherholungsgebiet der Zukunft sein wird. In noch höherem Maße gilt dies von den Isarauen, für deren Ausgestaltung als Erholungsgebiet die Akademie der Schönen Künste bereits einen Wettbewerb ausgeschrieben hatte. „Den Englischen Garten von morgen“ nannte KRAUS dieses Gebiet. In der Tat könnte durch Schaffung geeigneter Grünzüge vor allem zwischen den Isarauen und den ehemaligen Moorkerngebieten, verbunden mit der Anlage von Wander-, Radfahr-, Reitwegen und anderen der Erholung dienenden Einrichtungen ein großzügiges Naherholungsgebiet geschaffen werden, dessen Reiz nicht zuletzt in seinen vielen naturnahen Aspekten liegen dürfte.

Nach WÜST (1968) wird sicherlich auch das berühmte Vogelparadies „Ismaninger Teichgebiet“, das einzige bayerische Europa-Reservat, durch den Flughafen schwer beeinträchtigt. Sein natürliches Vorfeld ist das mittlere und nördliche Erdinger Moos. Es bildet in ornithologischer Hinsicht mit dem engeren Reservat eine Einheit, weil viele Vogelarten täglich zwischen Nahrungs-, Nist- und Rast- bzw. Schlafplätzen hin- und herpendeln, die teils auf den freien Moorflächen, teils im Reservat selbst liegen. Die oft in beträchtlichen Schwärmen auftretenden Möven, Enten, Bläßhühner usw., deren Stückzahl jährlich in die Zehntausende geht, lassen auch eine gewisse Gefährdung der Sicherheit des Flugverkehrs nicht ausgeschlossen erscheinen.

Beträchtliche Einbußen für die Landschaft des Erdinger Moooses sind ferner durch die zahlreichen neu geplanten Verkehrsadern zu erwarten. Dies gilt insbesondere für die autobahngleiche Verbindung von München nach Deggendorf, die von Westen kommend bei Achering die Isar überqueren und dann unmittelbar am Ostrand der Auen entlang laufen soll. Auch die neue, von Ismaning nach Norden führende Straße wird nach den derzeitigen Planungen eine schwere Beeinträchtigung der Auen mit sich bringen. Hinzu kommen noch die Anschlußstraßen und die Schienenanschlüsse für den Flughafen selbst.

Angesichts der umfangreichen Planungen verschiedenster Art und im Hinblick auf die zur Zeit noch nicht bekannten, aber durch den Flughafen mit Sicherheit zu erwartenden Ausbaumaßnahmen und Folgeeinrichtungen muß mit einer weitgehenden Veränderung der gegenwärtigen Struktur des gesamten Erdinger Moores gerechnet werden. Dennoch sollte aber das Wesen dieser Landschaft nur so weit verändert werden, als dies unbedingt notwendig erscheint. Wenn es daher nicht gelingt, den Flugplatz ganz zu verlegen, ist die Erarbeitung eines den gesamten Landschaftsraum umfassenden Landschaftsplanes unabdingbar. Ein solcher Landschaftsplan könnte wesentlich auf verschiedene, bereits vorhandene Unterlagen aufbauen. In ihm wären alle Nutzungsansprüche aufeinander abzustimmen und mit den Erfordernissen von Natur und Landschaft in Einklang zu bringen. Nur so kann das noch Bestmögliche erreicht werden, zum Wohle der Landschaft und zum Wohle der Menschen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere](#)

Jahr/Year: 1972

Band/Volume: [37_1972](#)

Autor(en)/Author(s): Karl Helmut

Artikel/Article: [Natur und Landschaft im Erdinger Moos und das Flughafenprojekt 131-139](#)